

# Eine Geschichte, die Schule machen soll

## Pädagogen fordern ein Bleiberecht für Roma: Mit-Initiator ist Andreas Foitzik vom Unterstützerkreis der Familie Avdijaj

Sie konnte nicht einfach zusehen und nichts tun: Als die Lehrerin Waltraud Klett hörte, ihre Schilerin Elvira solle abgeschoben werden, hat sie für sie gekämpft. Sie würde es wieder tun. Wie Hunderte andere hat Klett nun einen Pädagogen-Aufruf gegen die Abschiebung von Roma unterzeichnet. In Kürze entscheidet die Landesregierung über das Schicksal hier lebender Roma (siehe ÜBRIGENS, Seite 25).

GABI SCHWEIZER

**Gomaringen.** Was passiert danach? Wie leben Menschen, die ihre Heimat verloren haben, weil die Behörden befanden, sie hätten kein Anrecht auf Asyl, selbst wenn sie Jahre hier gelebt haben? Die Fernsehjournalistin Renate Werner ist dieser Frage im vergangenen Jahr nachgegangen: Ihr Film dreht sich eigentlich um ein deutsch-kosovarisches Ehepaar, das darum kämpft, gemeinsam in Deutschland bleiben zu dürfen – darauf bezieht sich auch der Titel „Gebt mir meine Frau zurück“. Besonders eindrücklich ist aber jene Szene, in der das Kamerteam hinausfährt in die Slums, dort hin, wo Menschen buchstäblich auf der Müllkippe leben. „Erst schiebt ihr uns ab, dann filmt ihr uns“, ruft eine Frau bitter. Auf Deutsch.

Vor knapp zwei Jahren beschlossen die Innenminister der 16 Bundesländer, nach und nach 10 000 langzeiteduldete Roma in den Kosovo abzuschicken. Dagegen wendet sich nun das „Netzwerk rassis-



Neun Jahre dauerte es, bis Edwin und Elvira Avdijaj (von rechts) zurückkehren konnten: Mit Andreas Foitzik und Waltraud Klett vom Unterstützerkreis der Avdijaj-Familie verbindet sie eine enge Freundschaft.

Archivbild: Rippmann

muskritische Migrationspädagogik“ in einem Aufruf, den bislang mehr als 600 Menschen unterzeichnet haben – darunter Tübinger wie die Pädagogik-Professoren Hans Thiersch und Barbara Stauber: „Ich bin sehr dankbar für diese Initiative und wünsche ihr nachhaltigen Erfolg! Die Roma werden überall in Europa massiv diskriminiert, und selbst unter hochreflektierten Menschen ist immer wieder zu beobachten, wie Vorurteile und rassistische Zusprei-

bungen aufflammen, sobald die Rede von Roma ist“, schreibt beispielsweise Stauber in einem Kommentar. Das Netzwerk selbst ist aus Seminaren hervorgegangen, die der Gomaringer Andreas Foitzik zum Thema gab – er ist Leiter des Fachleisters Jugend, Bildung und Migration bei der Bruderhaus-Diakonie in Reutlingen und arbeitet nebenher als freiberuflicher Referent.

Die Pädagogen argumentieren vor allem mit ihrer Fürsorgepflicht für die Kinder und Jugendlichen, die in Deutschland fest verwurzelt sind, teils hier geboren wurden oder seit vielen Jahren im Land leben: „Wenn wir vor Ort mit einer drohenden Abschiebung konfrontiert sind, werden wir im Rahmen unseres pädagogischen Auftrags den Kindern, Jugendlichen und ihren Familien Unterstützung anbieten und uns – wenn sie es wünschen – öffentlich gegen die Abschiebung positionieren“, stehen die Unterzeichner/innen zu. Ihre Forderung ist ein großzelliges und langfristig gesichertes Bleiberecht – für Roma in Baden-Württemberg, aber auch in den anderen Bundesländern.

Im Gegensatz zu diesen hat die rot-grüne Landesregierung einen Abschiebestopp für Roma verhängt. Kürzlich reiste der Petitionsausschuss in den Kosovo, um sich ein Bild von den dortigen Verhältnissen zu machen. Nun steht die Entscheidung darüber an, ob Roma auf ein

Jugendliche ohne Bildungsabschluss können nicht „rückgeführt“ werden – sie sprechen Romanes, nicht Albanisch. Unicef kritisierte im vergangenen Sommer, Schuldirektoren würden Anmeldungen von Roma-, Ashkali-Kindern bewusst hintertreiben. Die Entscheidung müsse gut überlegt sein, sagte Böhlen. Ob eine Woche im Kosovo ausreicht, um sich ein Bild von den dortigen Verhältnissen zu machen, bezweifelt das Roma-Netzwerk „Alle bleiben“: Sie sei nicht einbezogen worden, kritisiert die Gruppe.

Elvira und Edwin Avdijajs Geschichte zeigt, wie viel Lehrer tun können. Ihnen ist es ähnlich ergangen wie jenen Menschen in Renate Werners Film – und doch wieder ganz anders. Vor neun Jahren kam Elvira Avdijaj von der Gomaringer Schloss-Schule in ihr Gomaringer Zuhause und hörte völlig verblüfft, sie, ihre Eltern und die beiden kleinen Brüder müssten ausreisen.

Elvira war eine aufgeweckte Schülerin, sie war beliebt, stand kurz davor, Schulsprecherin zu werden. Das einzige, was die 14-jährige von ihren schwäbischen Freunden unterschied, war ihr serbisch-kosovarischer Pass. In einem fremden Land zu leben – wie hätte sie, die als Vierjährige in die Wiesazgemeinde kam, sich das vorstellen können? Oder ihre Brüder Edwin und Elvir, die erst zwei Jahre und wenige Monate alt waren, als die Familie Avdijaj während des Balkankriegs nach Deutschland floh?

Am liebsten hätte Elvira gar nichts gesagt. Zu niemandem. Aber alles sollte schnell gehen. „Du musst dein Zeugnis abholen“, sagte ihre Mutter Dzevahire. So kam es, dass Elvira sich ihrer Klassenlehrerin Waltraud Klett anvertraute. Für diese war Elvira bis dahin eine Schülerin wie jede andere gewesen – und das sei ja auch richtig so, sagt sie. Einerseits.

### Aus Fürsorgepflicht und historischer Verantwortung

„Wir kommen mit dieser Forderung unserer Fürsorgepflicht gegenüber den betroffenen Kindern, Jugendlichen und Familien nach. Ihre Abschiebung hat in aller Regel katastrophale Auswirkungen auf ihre psychische und soziale Situation“, heißt es in dem Aufruf des Netzwerks rassistischer Migrationen und Pädagogik. Zwischen Lehrern und Schülern gebe es eine Vertrauensbeziehung: „Besonders schwer

zu verarbeiten sind potenziell traumatisierende Belastungssituationen wie eine Abschiebung, wenn diejenigen, die als Vertrauenspersonen betrachtet werden, keinen Schutz bieten können. Für die Betroffenen ist es ein großer Unterschied, ob sie Solidarität und Empörung oder Gleichgültigkeit erfahren.“ Ein ausschließliches Bleiberecht für Bildungserfolgreiche lehnen die Pädagogen/innen ab. Zudem han-

Andererseits fühlt sie als Lehrerin eine besondere Verantwortung für die ihr anvertrauten Kinder.

Waltraud Klett alarmierte so schnell wie möglich so viele Leute wie möglich. Der Schulsozialarbeiter setzte sich an den Computer und recherchierte, was nun am besten zu tun wäre. Lehrer und Eltern verfassten Petitionen. Im Unterricht war Abschiebung Thema. Eine Pressekonferenz wurde einberufen – und weil Waltraud Klett plötzlich merkte, dass sie und ihre Kolleg/innen mit der Situation überfordert waren, klingelte sie bei Andreas Foitzik von der lokalen Initiative gegen Fremdenhass.

### Der Kosovo war ein fremdes Land

Heute sind Klett und Foitzik die beiden aktivsten Mitglieder des Unterstützerkreises der Familie Avdijaj. Die Abschiebung konnten sie damals nicht verhindern, aber verzögern. Das schaffte Zeit, um Spenden zu sammeln für ein einfaches Haus. Ein Mitarbeiter des Diakonischen Werks nutzte seine Kontakte in den Kosovo, um dort einen Wohnort für die Familie zu suchen. Eine Perspektive, das war klar, hatten die Avdijajs dort nicht. Sie sind Angehörige der Ashkali, einer ethnischen Minderheit, die ohne ein einflussreiches Netzwerk aus Freunden und Verwandten keine Chance auf einen Arbeitsplatz und damit auf ein auskömmliches Leben hatte. Ein funktionierendes Sozialsystem gibt es nicht im Kosovo.

Was dann folgte, ist eine für Augenstehende schier unglaubliche Geschichte. Die Freundschaft zwischen den Avdijajs und dem Unterstützerkreis hat Grenzen überdauert, räumliche und zeitliche. Jeden Monat schickten die Gomaringer 300 Euro in den Kosovo. Jeden Sommer luden sie die Kinder ein. Und in vergangenen Herbst gelang es, ein Stipendium für Edwin und Elvira zu bekommen – sie machen nun ihren Betriebswirtschafts-Master in Sigmaringen.

„So viel Arbeit war das nicht“, betont Andreas Foitzik. Zumindest nicht, als alles mal lief. Viele Leute scheinen nämlich entnervt, wenn sie diese Happy-End-Geschichte hören. Doch ist es ein Happy End? Ja und nein, heißt es auf der Homepage, auf der das Netzwerk rassistischer Migrationen und Pädagogik den Aufruf gegen die Abschiebung von Roma in den Kosovo veröffentlicht hat: „Der Skandal ist, dass sie so lange weg waren.“



Dieses Transparent malten Elvira Avdijajs Mitschüler/innen im Winter 2003 und hängten es an der Schloss-Schule Gomaringen auf, um die Abschiebung der Familie in den Kosovo zu verhindern. Letztlich war es eine erzwungene „freiwillige“ Ausreise – so konnten die Kinder wenigstens in den Ferien zurückkommen und hatten keine Einreiseperrre.

Archivbild: Rippmann